

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 82 (1931)

Heft: 7-8

Artikel: Waldwirtschaft in privatkapitalistischer und sozialökonomischer Beleuchtung

Autor: Howard, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Aufforstung der Einzugsgebiete zur Bekämpfung der Wildwasserschäden verhältnismäßig rasch eine sehr wertvolle und wirksame Unterstützung. Dazu kommt eine nicht unwesentliche Ertragssteigerung.

Waldwirtschaft in privatkapitalistischer und sozialökonomischer Beleuchtung.

Von Prof. Dr. A. Howard Grön, Kopenhagen.

„Unser Bewirtschaftungsobjekt ist Gottes heilige Erde und der grüne Wald, den Schiller Gottes Tempel nennt. Es fällt doch ungemein schwer, den Wald und die Wirtschaft im Walde kaufmännischen Unternehmerge Gesichtspunkten zu unterstellen.“ Diese offenherzige Klage, die während der Jahresversammlung des Deutschen Forstvereines in Salzburg 1925 vom Grafen Charbula ausgesprochen wurde, ist von internationaler Gültigkeit.

In allen Ländern Europas bemühen sich die Forstleute, ihren Wald gegen kaufmännische Unternehmerge Gesichtspunkte zu verteidigen. Überall verwendet man dazu dasselbe Mittel, die Schutzwaldwirkungen und andere kollektive Nutzwirkungen des Waldes als Ersatz für ungenügende Rentabilität hervorzuheben. Die kollektiven Nutzwirkungen haben indessen meistens keinen privatökonomischen Verkaufswert, obwohl sie sozialökonomisch von hohem Werte sein können. Daraus entsteht eine Divergenz zwischen den privatkapitalistischen und den sozialökonomischen Waldwirtschaftsinteressen.

Wo der Wald größtenteils in öffentlichem Besitz ist, wie z. B. in der Schweiz, wird diese Divergenz nicht stark augenfällig. Wo dagegen privater Großwaldbesitz vorherrschend ist, wie z. B. in Dänemark, drängt sie sich immer stärker auf. Dank großen Reichtums, fideikommissarischer Erbschaftssicherung und dergleichen sind die privaten Großwaldbesitzer bisher nicht streng erwerbswirtschaftlich eingestellt gewesen. In der Bewirtschaftung ihrer Wälder sind sie meistens den Betriebsprinzipien der Staatswaldwirtschaft gefolgt. Die in den meisten europäischen Ländern während der Nachkriegsjahre stattgefundene Verarmung der Großgrundbesitzer, in Verbindung mit der Auflösung der Fideikomnisse, muß indessen in der Zukunft die Privatwaldbesitzer dazu zwingen, ihren Wald streng erwerbswirtschaftlich zu betrachten und zu behandeln. Die praktischen Forstleute werden dadurch gezwungen werden, ihren technisch-naturwissenschaftlichen Betätigungsdrang wirtschaftlich strenger zu zügeln. Die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen den sozialökonomischen und

den privatökonomischen Waldinteressen wird dadurch vielfach gesteigert werden.

Wo eine privatkapitalistische Produktionsorganisation aufrechterhalten wird, genügt es nicht, durch philosophische Darlegungen feststellen zu wollen, daß die Waldwirtschaft wegen ihrer vielen waldbautechnischen Besonderheiten — vorzüglich die sehr lange Produktionsdauer und die eigentümlichen Kapitaleigenschaften des Holzvorrates — nicht nach den gewöhnlichen Unternehmergesichtspunkten behandelt werden darf. Die ökonomischen Gesetze der kapitalistischen Produktion sind in vielen Beziehungen den Naturgesetzen ähnlich. Wenn nicht starke Hemmungswirkungen bestehen, so werden die ökonomischen Gesetze sich auch in der Forstwirtschaft unerbittlich geltend machen, man mag dagegen einwenden, was man will.

Um die Konflikte, die zwischen den privaten und den sozialen Waldinteressen entstehen können, richtig zu lösen, muß man im voraus wissen, wie der rationelle Waldbesitzer in Befolgung des reinen Erwerbprinzips handeln muß. Erst dann kann man durch Gesetzgebung, Besteuerung, Subventionen und dergleichen die Entwicklung zügeln und leiten. Hierbei kommt es ferner nicht darauf an, was der Staat kann — dank seiner politischen Machtmittel und ohne sich finanziell zu ruinieren — sondern es kommt darauf an, was der Staat tun muß, um wirtschaftlich richtig zu handeln. Das darf man nicht vergessen, auch nicht dort, wo der öffentliche Waldbesitz vorherrscht, der Privatwaldbesitz nur Kleinbesitz ist von untergeordneter Bedeutung, und wo die Aufrechterhaltung der Schutzwaldwirkungen sehr wünschenswert ist. Selbst nach Nationalisierung alles Waldbesitzes wäre es doch notwendig, wirtschaftliche Ueberlegungen anzustellen. Die kollektiven Nutzwirkungen des Waldes fallen uns nie ohne Kosten zu. Sie sind zwar rechnerisch meist verschleiert, weil sie größtenteils nicht als Ausgaben in Geld erscheinen, aber sie bestehen nichtsdestoweniger dadurch, daß Produktionsmittel, die für Waldwirtschaft verwendet werden, in anderen Produktionszweigen verwendet, anderen, vielleicht noch größeren Nutzen bringen können als die gesamten Nutzwirkungen des Waldes, z. B. bei Umwandlung von Waldboden in Ackerland.

Die Auffassung, daß jeder Wald, der in irgendeiner Beziehung kollektiven Nutzen leistet, beibehalten werden muß, und die Auffassung, daß die Waldwirtschaft produzieren muß, koste es, was es wolle, ist durchaus falsch. Der Altmeister der schweizerischen Forstpolitik, E. Landolt, war von dieser wirtschaftlichen Bedingtheit der Forstpolitik überzeugt und hat es deutlich ausgedrückt: „Unsere Aufgabe besteht nicht darin, die jetzige Verteilung von Wald und Feld festzuhalten, sondern vielmehr in der Sorge dafür, daß der Boden je so benutzt

werde, wie er den größten, den Bedürfnissen am besten entsprechenden Ertrag zu liefern vermag und wie es die Rücksichten auf die meteorologischen und klimatischen Verhältnisse ratsam oder notwendig erscheinen lassen.“ (Schw. Z. f. F. 1869, S. 123.)

Wirtschaftliche Ueberlegungen wie die oben kurz skizzierten, führen zur folgenden dreigliedrigen Einteilung der Forstökonomie als Wissenschaft:

1. Die allgemeine Forstökonomie.

Forschungsobjekt ist die Forstwirtschaft als Teil des gesamten Wirtschaftsorganismus. Was untersucht und beantwortet werden muß, ist die Frage: Welche individuellen und kollektiven Bedürfnisse können durch die Waldwirtschaft befriedigt werden, und in welcher Weise wird die Dynamik der Arbeits-, Kapital- und Bodenverwendung auch in der Forstwirtschaft von den allgemeinen ökonomischen Kräften beherrscht?

2. Die forstliche Betriebsökonomie.

Forschungsobjekte sind die einzelnen Forstbetriebe als Wirtschaftszellen. Was dargelegt werden muß, ist die forstwirtschaftliche Statik und Dynamik, nach rein erwerbswirtschaftlichen Prinzipien beurteilt.

3. Die Forstpolitik.

Forschungsobjekt ist die Konfliktmöglichkeit zwischen den sozialen und den privaten Waldinteressen. Was dargelegt werden muß, sind die Mittel zur Konfliktlösung und wie durch die Verwendung verschiedener Mittel die Kosten der kollektiven Nutzwirkungen verschieden verteilt werden.

In einem 1931 in Kopenhagen auf Dänisch publizierten Buche (A. Howard Grön: Bidrag til den almindelige Skovøkonomis Teori) hat der Verfasser dieses Aufsatzes die Theorie der allgemeinen Forstökonomie eingehend behandelt.

Im ersten Abschnitte dieses Buches werden die individuellen und kollektiven Bedürfnisse analysiert, die durch Waldwirtschaft befriedigt werden können.

Von den individuellen Bedürfnissen ist der Holzbedarf weit überwiegend. Es wird gezeigt, wie die Holzverwendung sich im Lauf der Zeiten verändert hat, und wie neue Verwendungsarten die Ersetzung des Holzes auf anderen Gebieten voll aufgewogen haben. Die große Elastizität der Holznachfrage wird theoretisch und statistisch dargelegt durch Holzverbrauchsstatistiken seit ungefähr 1870 für Deutschland, Großbritannien, Schweden, Dänemark und U. S. A. Schlußfolgerung ist, daß eine so starke Steigerung des Holzverbrauches, wie er für die Jahrzehnte

um 1900 nachweisbar ist, in der Zukunft kaum zu erwarten ist, teils wegen schwach abnehmenden Verbrauches je Kopf der Bevölkerung, teils wegen abnehmender Bevölkerungsvermehrung. Durch Holzpreisstatistiken für diese Länder wird gezeigt, daß eine stetige, fortdauernde relative Steigerung der Holzpreise nicht nachweisbar ist. Eine deutliche Wellenbewegung macht sich geltend, und außerdem variieren die Preisbewegungen beträchtlich nach Ort und Sortiment. Der vielverbreiteten Auffassung, daß die Holzpreise fortdauernd relativ stärker steigen werden als andere Warenpreise, kann der Verfasser nicht beitreten.

Von den kollektiven Nutzwirkungen der Waldwirtschaft werden eingehend besprochen die Einwirkung des Waldes auf das Klima und auf den Kreislauf des Wassers, die Schutzwaldwirkungen, die Bedeutung des Waldes für die Landesverteidigung, die produktionspolitische, die arbeits-schaffende, die hygienische und die ästhetische Bedeutung des Waldes.

Im zweiten Abschnitte werden die Eigentümlichkeiten der waldbaulichen Technik kurz erörtert, besonders die Organisation des Produktionsprozesses und die kurzfristig große Elastizität, aber langfristig große Starre des Warenangebotes.

Der dritte Abschnitt behandelt die Wirkung der allgemeinen ökonomischen Gesetze auf dem Gebiete der Waldwirtschaft.

Erstens wird dargelegt die Dekonomik der reinen Waldausbeutung, wie sie außerhalb Europa noch hauptsächlich getrieben wird. Gewicht wird dabei besonders auf Ausdehnung und Schnelligkeit der Abholzung des Naturwaldes gelegt, und es wird gezeigt, wie die privatkapitalistischen und sozialökonomischen Interessen sich dabei kreuzen. Ferner wird die gegenseitige Einwirkung der ausbeutenden und der nachhaltigen Waldwirtschaft auf die Preisbildung erörtert.

Dann folgt eine detaillierte Erforschung der Dekonomik der nachhaltigen Waldwirtschaft bezüglich ihrer Arbeits-, Kapital- und Bodenverwendung. Eine sorgfältige Durchprüfung der vielen verschiedenen Argumente, die von verschiedenen Verfassern zu verschiedenen Zeiten für die Existenz eines niedrigen objektiven forstlichen Zinsfußes angeführt worden sind, führt den Verfasser zur Ablehnung des Dogmas vom forstlichen Zinsfuß. Diese Argumente beruhen alle entweder auf fehlendem Verständnis für die kapitaldynamischen Funktionen des Zinsfußes, oder auf einer Verwechslung technischer mit ökonomischen Produktionsbedingungen. Um als privatkapitalistischer Produktionszweig aufrechterhalten zu werden, muß die Waldwirtschaft seine Kapitalbenutzung mit dem landesüblichen Zinsfuß vergüten.

Die Bodenrente als Kriterium für die Wirtschaftlichkeit hat dagegen nur bedingte Gültigkeit. In der Konkurrenz zwischen Landwirtschaft und Waldwirtschaft bezüglich der Bodenbenutzung wirken außer der Bodenrente noch viele andere Faktoren mit, teils ökonomische, teils technische

und teils psychologische. Meistens wird die Landwirtschaft sich — wo keine Gesetzgebung es verhindert — allmählich auf alle Böden ausdehnen, die überhaupt landwirtschaftlich rentabel sind, ganz ohne Rücksicht darauf, daß Waldwirtschaft auf vielen Böden noch rentabler als Landwirtschaft wäre.

Die größte Gefahr für das Bestehen der privaten Waldwirtschaft liegt indessen darin, daß die große Kapitalintensität — der Holzvorrat — in Zeiten finanzieller Schwierigkeiten den Besitzer in Versuchung führen kann, zu Kapitalrealisierungen zu schreiten. Dann entsteht aus dem Walde nicht Kultur-, sondern Dedland. Aus momentaner finanzieller Not können viele Privatwaldbesitzer, besonders die kleinen, gezwungen werden, ihren Wald nicht allein sozialökonomisch, sondern auch privatökonomisch unwirtschaftlich zu behandeln.

Eine ganz objektive Beurteilung der forstlichen Ökonomie muß deswegen auch zu dem Schluß führen: Selbst dort, wo gar keine kollektive Bedürfnisbefriedigung vom Walde abhängt, hat der Staat das Recht und die Pflicht, die Privatwaldwirtschaft zu kontrollieren.

Die Geldbewertung im Forstbetrieb.

Wie im übrigen wirtschaftlichen Leben, so muß auch im Forstbetrieb die Geldbewertung am Preise der Ware gemessen werden. Leider besitzen wir kein Sortiment, das so im Allgemeinverbrauch stünde, daß es als Richtsortiment dienen könnte. Das Brennholz, welches sich noch am ehesten hierzu eignen würde, ist durch die Kohle, das Gas und die Elektrizität aus seiner dominierenden Stellung verdrängt worden. Säge-, Bau- und Nutzholz sind zu ungleich im Werte, und die Verkaufsart war früher dermaßen verschieden, daß selbst heute, nach mehr oder weniger erfolgreichen Vereinheitlichungsbestrebungen, die Preisberechnung immer noch innere Schwierigkeiten bietet. So dürfte heute zur Messung der Geldbewertung einzig der durchschnittliche Erlös per m³ aus der gesamten Holzernte in Betracht fallen. Versuche, die Marktlage weit zurückliegender Jahre mit der heutigen an Hand der Preise einzelner Sortimente zu vergleichen, befriedigten nicht und führten zwangsläufig zur Anwendung des durchschnittlichen Erlöses aus der Holzernte.

Dieses Verfahren kann nun allerdings auch nicht restlos als einwandfrei bezeichnet werden, weil die einzelnen Jahresernten nicht gleichmäßig zusammengesetzt sind, der Nutzholzanteil in denselben bald größer, bald kleiner ist. Dieser vermag nun aber den Durchschnittserlös aus der Holzernte eines ganzen Landes oder Landesabschnittes nicht in dem Grade zu beeinflussen, wie den Durchschnittspreis einer örtlichen Holzernte. Die Schwankungen des Nutzholzanteils haben keinen ausschlaggebenden Einfluß auf die Entwicklung der durchschnittlichen Er-